

Hans-Jürgen Häßler

50 Jahre Internationale Arbeitsgemeinschaft
für Sachsenforschung

Rückblick und Zwischenbilanz

Dr. Hans-Jürgen Häbeler (1939-2011)

Vortrag anlässlich des 50. Sachsensymposiums in Bad Bederkesa im September 1999

50 Jahre "Internationale Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung". Rückblick und Zwischenbilanz

Es ist für mich eine besondere Ehre, Ihnen im Namen des Koordinierenden Ausschusses zum 50. Jubiläum unseres - so seit 1997 offiziell - "Internationalen Sachsensymposium. Arbeitsgemeinschaft zur Archäologie der Sachsen und ihrer Nachbarvölker in Nordwesteuropa" einen kleinen Rückblick zur Entstehung und Entwicklung dieser Arbeitsgemeinschaft vorlegen zu dürfen.

Als ich das Thema formulierte und Herrn Schön für das Programm zukommen ließ, hatte ich noch keine Vorstellung davon, was mich erwartete. Es war eine Flut von Akten mit Protokollen, Arbeitsberichten, Zeitungsausschnitten, interessanten Briefen sowie anderen Schriftstücken und Notizen: rundum eine Fülle hochinformativer und interessanter Hinweise und Meinungen, die es sicherlich wert wären, in einer wissenschafts-theoretischen Abhandlung einmal umfassender aufgearbeitet zu werden. Denn diese Dokumentation könnten detaillierte Erkenntnisse darüber liefern, auf welche Art und Weise und in welchem Umfang das Sachsensymposium Einfluss auf die inhaltlichen Fragestellungen, fachmethodischen Ansätze und auf Projektförderung unserer Arbeit genommen hat.

Der angesprochene Umfang der Dokumente erlaubt mir daher schon aus Zeitgründen nur einen unvollkommenen Überblick und eine grobe Auswahl zu treffen. Ich habe mich für fünf Fragen entschieden, die ich in der gebotenen Kürze ansprechen möchte:

1. Wie begann die Arbeitsgemeinschaft?
2. Warum kam es zu ihrer Gründung?
3. Welchen Ziele verfolgte die Arbeitsgemeinschaft und welchen organisatorischen Weg nahm sie?
4. Was wurde bisher erreicht?
5. Wie wird es künftig weitergehen?

1. Wie begann die Arbeitsgemeinschaft?

Erfahrungsgemäß ist bei Rückblicken dieser Art die Frage nach den Anfängen von besonderem Reiz. Zum einen wirft man einen Blick in die eigene Vergangenheit, zum anderen begibt man sich zurück zu den Ursprüngen der Absichten und Fragestellungen, die der Gründung solcher Arbeitsgemeinschaften zugrunde lagen. Es sei mir daher gestattet, im folgenden öfter aus den Dokumenten der Arbeitsgemeinschaft zu zitieren.

Alles begann damit, dass der Kreispfleger für vorgeschichtliche Denkmäler im Stadtgebiet Cuxhaven, Karl Waller, am 18. Oktober 1949 an 13 Wissenschaftler und eine Wissenschaftlerin eine Einladung folgenden Inhalts aussprach:

"Im Auftrag der Stadt Cuxhaven erlaube ich mir, Sie zu einer zwangslosen Diskussion über schwebende Probleme in der Altsachsenforschung zur Gewinnung einer bestmöglichen Forschungsgrundlage in der Zeit vom 21. bis 23. November d. Jrs. ergebenst einzuladen".

Karl Waller, 1892 geboren und 1963 gestorben, war Lehrer und Zeit seines Lebens der heimischen Archäologie verbunden. Er hat sich vor allem um die Ur- und Frühgeschichte des Landkreises Cuxhaven große Verdienste erworben. So sind ihm die Entdeckung, Ausgrabung und Veröffentlichung zahlreicher - vor allem auch sächsischer - Fundstellen zu verdanken. Sein bekanntestes Werk ist wohl "Der Galgenberg bei Cuxhaven. Die Geschichte einer germanischen Grab- und Wehrstätte an der Elbmündung in der Gemarkung Sahlenburg", das 1938 erschien.

Waller hatte seiner Einladung ein Tagungsprogramm ("Tagungsplan") beigelegt, das folgende Themengebiete umfasste:

1. "Zum Problem einer spezifischen chaulkischen Keramik"
2. "Chauken und Sachsen"
3. "Zum Ursprung der sächsischen Keramik"
4. "Sachsen und Langobarden"
5. "Sächsische Brand- und Körpergräber"
6. "Das friesische Element in spätsächsischen Gefäßen im Nordseeküstengebiet"
7. "Die Ausbreitung der Sachsen"
8. "Das Problem der Wohngruben"

Anschließend sollte eine Exkursion zu sächsischen Wohngruben in Midlum führen.

Dem ausführlichen Tagungsbericht dieses ersten Treffens sind folgende Zeilen entnommen:

Bei strahlendem Herbstsonnenschein versammelten sich die Tagungsgäste am 21.11., 15.00 Uhr, im großen Sitzungssaal des flaggengeschmückten Rathauses, wo Herr Oberbürgermeister und Landtagspräsident Olfers, Herr Oberstadtdirektor Stolte und der stellv. Vorsitzende des städtischen Kulturausschusses, Herr Ratsherr Bade, die Teilnehmer herzlichst begrüßten.

Im Namen der Gäste dankte Herr Prof. Eggers für die freundliche Begrüßung und betonte, dass es besonders das wichtige Forschungsmaterial der vorgeschichtlichen Museumsabteilung sei, das die Fachgelehrten nach Cuxhaven gezogen hätte, und die Forschungsarbeit ihres Leiters (Karl Waller), der gerade in diesem Jahr auf eine 25 jährige Denkmalpflegearbeit zurückblicken konnte.

Anwesen waren: Dr. Bollnow(Göttingen); Dr. R.H. Carstens (Hamburg), Prof. Dr. Eggers (Hamburg), Dr. Genrich (Hannover), Prof. Dr. van Giffen (Groningen), Dr. habil. Tischler (Duisburg), Karl Waller (Cuxhaven), Dr. Wegewitz (Hamburg) und Frl. Peters (Kiel).

Entschuldigt fehlten die Herren: Cassau (Stade), Dr. Haarnagel (Wilhelmshaven), Dr. Körner (Lüneburg), Prof. Lintzel (Halle), Prof. Tackenberg (Bonn) und Prof. Zylmann (Hamburg).

Die folgenden, engbeschriebenen 13 Seiten Protokoll, in dem offenbar alle relevanten Fragen und Antworten der Diskussion unter Nennung des jeweiligen Namens dokumentiert worden sind, zeigen die Intensität der z.T. kontrovers geführten Verhandlung. Sie muss für alle Teilnehmer äußerst anregend zufriedenstellend gewesen sein. So bezeichnete etwa - Zitat - "Herr Waller diese verblüffende Bestätigung der archäologischen Forschungsergebnisse als den üblichen Kanonenschlag nach dem Feuerwerk und schließt um 1.30 Mitternacht die Diskussion" des zweiten Tages (also am 22. November).

Ich führe fort: "Am Mittwoch, den 23. Nov., 9. Uhr, hatten sich die Teilnehmer wieder im Speisezimmer versammelt. Die Nacht war den meisten Herren zu kurz geworden, denn die Diskussion hatte sich trotz des erlösenden Kanonenschlages auf den Zimmern noch eine Weile fortgesetzt. Trotzdem waren alle frisch genug, um die vorzüglichen Ausführungen des Herrn Tischler über 'die Möglichkeiten und Grenzen der Vorgeschichtsforschung zur Aufhellung historischer Geschehnisse' mit Spannung aufzunehmen. Damit hatte der offizielle Verlauf der 1. Sachsenforschertagung ein Ende gefunden, das nahm Herr van Giffen zum Anlass, dem Organisator und Leiter der Tagung, Herrn Waller, und der Stadtverwaltung den Dank aller Teilnehmer zum Ausdruck zu bringen. Es war allen ein Erlebnis, wie der ausgezeichnete holländische Gelehrte (also van Giffen) die feinen Fäden menschlichen Verstehens und unvoreingenommener Kameradschaft zwischen allen spann, dass alle fühlten, dass zwischen ihnen ein innerer Bund geschlossen war, der sich für die Zukunft fruchtbar gestalten wird. Alle Teilnehmer empfanden es als ein Glück, an dieser Arbeitstagung teilgenommen zu haben und freuten sich schon auf die nächste in Lunden (Schleswig Holstein) im Sommer 1950. Für 1951 sind wir freundlicherweise nach Groningen eingeladen."

Der Tagung schloß sich dann die Exkursion in die Region an: "In schlanker Fahrt entfernten wir uns in südlicher Richtung von Cuxhaven, leichter Herbstnebel zog sich über die graugrünen, ebenen Flächen der Hadler Marsch." Und abschließend: "Auf sauberen und geraden Straßen ging die Fahrt heimwärts über Nordleda, Lüdingsworth und Altenbruch. Ich weiß nicht, welcher Abschluß wirksamer war. War es die feierliche Stille in der einzig schönen Lüdingsworth Kirche, als der Lichterschein auf die bunten Wappen und die reichverzierten Schnitzereien fiel, oder war es der Wallumgang bei Sonnenuntergang bei dem Schlosse Ritzebüttel, dem wuchtigen Wohnturm aus dem 13. Jahrhundert? Es war ein schöner Abschluß, wie ein Sonnenuntergang im Herbst; noch einmal standen wir am Omnibus, noch einmal drückten wir uns die Hände und dann versenkte Klio auch diese Tagung in ihren verschleierte Schrein".

Analysiert man Einladung, Programm und Schilderung dieser ersten "Sachsenforschertagung", so werden bereits wesentliche Charakteristika der Arbeitsgemeinschaft erkennbar:

1. Zwanglose Diskussion über schwebende Probleme in der Altsachsenforschung zur Gewinnung einer bestmöglichen Forschungsgrundlagen (s. Einladung),
2. eine sinnvolle Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis, sprich thematisch gebundenen Vorträgen und Exkursionen zu Denkmälern und Ausgrabungsstätten,
3. Betrachtung und Diskussion unveröffentlichten Fundmaterials,

4. und auch die nachmittägliche Fortführung von Diskussionen bei anregenden Gesprächen sind mir bekannt und sicherlich nicht nur für mich eine angenehme Gelegenheit zur Vertiefungen nicht nur von Fachthemen. Offenbar gehören derartige Nachlesungen zur Grundausrüstung der Arbeitsgemeinschaft.

Nicht erhalten hat sich von Gefühlen getragene fast poetische Form der Tagungsdokumentation. Sie ist in der Hektik der Zeit leider verloren gegangen.

2. Warum kam es zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft?

Folgt man der Rede A. Genrichs, die er zum 25. Sachsensymposium 1974 in Cuxhaven gehalten hat, so gehen die Überlegungen zur Gründung hauptsächlich auf zwei Arbeiten von Rehder Heinz Carsten zurück, die 1937 und 1941 erschienen und von Genrich als tendenzfreie Darstellungen bezeichnet werden. Carstens Arbeiten, "Die ings-Namen der südlichen Nordseeküste. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Chauken, Friesen und Sachsen (1937)" und "Chauken, Friesen und Sachsen zwischen Elbe und Flie (1941)" fußten einerseits auf sprachgeschichtlichen Quellen wie Ortsnamen und historischen Überlieferungen, andererseits auf archäologischen Funden.

Die Ergebnisse Carstens wurden laut Genrich damals von einer kleinen Gruppe von Spezialisten, zu der Karl Waller, Fritz Tischler, Werner Haarnagel, Wolfgang Dietrich Asmus und er selbst gehörten, eifrig diskutiert. Zitat: "Man wurde sich klar darüber, dass es richtig war, alle Quellengruppen zu berücksichtigen, meldete aber Zweifel an, ob die von Carsten erzielten Ergebnisse im einzelnen zutreffend fundiert seien. Eine Überprüfung derselben schien uns schon damals nur durch ein international zusammengesetztes Team von Fachleuten möglich. Was damals noch als Utopie erscheinen mußte, wurde nach dem Krieg durch die Tatkraft von Karl Waller und die Initiative von Albert Egges van Giffen Realität. Der kleine Kreis befreundeter Fachgenossen wurde gleich nach dem Krieg - 1949 in Cuxhaven - wieder von Karl Waller zusammengerufen. Man war sich darüber einig, dass die beabsichtigte gemeinschaftliche Arbeit am besten durch regelmäßige Zusammenkünfte gefördert werden könne. Am wichtigsten erschien damals die Vorlage des weitgehend noch unpublizierten archäologischen Quellenmaterials, der Austausch noch nicht veröffentlichter neuer Erkenntnisse und die Fühlungsnahme mit an der Sache interessierter Vertretern der Nachbardisziplinen, wie Historiker und Ortsnamenforscher."

Dieser Begründung zur Entstehung des Sachsensymposiums ist leider nicht zu entnehmen, warum Karl Waller gerade 1949 zu diesem ersten Treffen einlud. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang interessant zu wissen, dass Karl Waller schon 1938 die Gründung einer prähistorischen Kommission für Niedersachsen vorschlug, die dann allerdings als körperschaftliches Mitglied dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte betreten sollte. Karl Waller hatte also bereits mehr als 10 Jahre früher Überlegungen, eine archäologische Arbeitsgemeinschaft zu gründen.

Vielleicht spielte aber auch ein besonderer historischer Vorgang eine Rolle, den die Cuxhavener Zeitung vom 21. November 1949 als Einleitung für einen längeren Artikel über die erste Tagung unter der Überschrift "Den Sachsenforschern zum Gruß!" so beschrieb: "Das Jahr 1949 erinnert an die Überwanderung sächsischer Volksteile nach Britannien, die nach den historischen Überlieferungen vor 1500 Jahren erfolgte. Dieses Jubiläum veranlasste dänische Unternehmer, ein werkgetreues

Abbild eines Nydambootes bauen zu lassen und mit einer mutigen Besatzung in historischen Kostümen zu bemannen. In diesem unzeitgemäßen Fahrzeug ruderten die bärtigen Seefahrer wie einst nach England hinüber, um durch diese Tat zum Ausdruck zu bringen, dass der alte Sachsengeist und der unentwegte Seefahrermut in Dänemark noch immer nicht ausgestorben sind. Wenn die Forschung auch inzwischen nachweisen konnte, dass es gerade unsere engere Heimat, das Land zwischen unterer Elbe und Weser, war, das damals das Bevölkerungskontingent für die Überwanderung nach England lieferte, so verspüren doch die Nachfahren jener Sachsen in unserer Zeit keine Neigung, diese Jubiläumsfahrt der Dänen nachzuahmen. Für uns soll dieses Jubiläum vielmehr ein Anlass sein, zwischen den Völkern, die damals durch sächsische Blutbande miteinander verbunden wurden, ein geistiges Band gemeinsamer Interessen zu knüpfen. Zu den Aufgaben der Vorgeschichtsforschung gehört die Aufhellung der historischen und kulturellen Vorgänge, die zur Bildung des sächsischen Volksstammes geführt haben. Diese sozialen Aufgaben einmal wieder in den Brennpunkt des wissenschaftlichen Forschens zu rücken und die Brücken zu schlagen zu den Fachgelehrten jener Länder, die gleichermaßen an der Lösung altsächsischer Probleme interessiert sind, ist für uns der Auftrag, den wir bei der Begehung dieses Jubiläumsjahres zu erfüllen suchen. Cuxhaven ist sich der besonderen Ehre bewusst, dass namhafte Vertreter der internationalen Sachsenforschung der Einladung gern Folge geleistet haben." Hier scheint also in der Tat einen Zusammenhang zwischen diesem Datum und dem Gründungsjahr zu geben.

Der zitierte Text ist insofern interessant, als er meines Erachtens die Bemühungen des Nachkriegsdeutschlands zeigt, nach den schlimmen Jahren der NS-Diktator mit den bekannten ungeheuren Verbrechen aus der internationalen Isolation herauszufinden und wieder einen Platz in der Völkergemeinschaft einzunehmen. Ein bössartiger Interpret würde sagen, in den zitierten Zeilen wird Saulus zum Paulus. War die deutsche Ur- und Frühgeschichte wenigsten z.T. in den verheerenden Rassenwahn verstrickt und hatte ihn durch eine durch nichts zu begründende Überhöhung des Germanentums geistig mit vorbereitet und später gestützt, so klingt dieser Text wie eine Anleitung aus einem Lehrbuch für demokratische Handlungsweise in bezug auf internationale Zusammenarbeit. Zudem war völlig übertrieben, davon zu sprechen, dass namhafte Vertreter der internationalen Sachsenforschung der Einladung gern Folge geleistet sind. Als einziger ausländischer Gast war Prof. van Giffen anwesend.

Das dieser Gedanke, mit der Gründung von Arbeitsgemeinschaften und anderen wissenschaftlichen Vereinigungen Deutschland wieder "hoffähig" zu machen, nicht ganz von der Hand zu weisen ist, zeigt die Tatsache, dass 1949, im Jahr der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, eine ganze Anzahl solcher Institutionen entstanden. Der Versuch, wieder Anschluss zu finden und sich vom Makel der NS-Zeit zu befreien, klingt auch in einem Artikel wieder der Cuxhavener Zeitung an, der am 6.11. 1951 erschien und Eindrücke Karl Wallers von der dritten Tagung der Sachsenforschung in Groningen wiedergibt. Unter der Überschrift Holland sucht Verständigung mit Deutschland (nicht etwa umgekehrt) steht dort unter der Zwischenunterschrift Der Krieg hinterließ viele Wunden:

Wir alle wissen - und auch die deutschen Besucher fanden das bestätigt -, dass der letzte Krieg in Holland schwere Wunden an Gut und Blut hinterlassen hat. Vieles erinnert noch heute an jene Zeit: zum Beispiel der zur Hälfte durch Bomben zerstörte Markt von Groningen, die Denkmäler für die im Kriege gefallenen Holländer und jene schmucklosen Baracken, in denen Flüchtlinge aus Indonesien untergebracht sind.

Trotz alledem: die Deutschen wurden nach Überschreiten der Grenze als Gäste, ja als gute Freunde aufgenommen. Es fiel kein Wort, das auf irgendein Ressentiment hätte deuten können, Im Gegenteil: die höchsten provinziellen Behörden ließen es sich nicht nehmen, die Deutschen mit einem Gepränge zu empfangen, wie es sonst nur bei Staatsbesuchen üblich ist. Und die "Frisische Genooshap" in Leewarden verzichtete ebensowenig darauf, sie feierlich zu begrüßen, wie der Rektor der Universität Groningen darauf, den Teilnehmern in vier Sprachen Worte des Willkommens zu richten. Von allen Seiten wurde dabei der unverbrüchliche Wille nach Verständigung und Zusammenarbeit klar zum Ausdruck gebracht. Am deutlichsten faßte es der Assener "Kommissaris der Konigen" zusammen, der Herrn Waller in einem Gespräch erklärte: 'Es ist uns schwer geworden, uns damit abzufinden, dass in diesem Festraum noch einmal deutsch mit Deutschen gesprochen werden sollte; aber wir sind überzeugt davon, dass wir uns daran gewöhnen müssen'.

Der erhebendste Augenblick der Tagung war nach Herrn Wallers Ausführungen das Empfangsfrühstück bei den Provinzbehörden in Assen. Auf einer mit Speisen reichlich beladenen Tafel standen zierliche Masten mit der niederländischen, dänischen, deutschen und englischen Flagge. In seiner Ansprache betonte darauf der Vorsitzende der Genooshap, das größte Verdienst des Symposiums sei gewesen, Brücken zwischen diesen Flaggen errichtet zu haben, Brücken zwischen vier Völkern. So ist denn auch die dritte Begegnung der Sachsenforscher ein Ereignis gewesen, das einen Schritt auf dem Wege zu dem größten und wichtigsten Ziel unserer Zeit darstellt. Dieses Ziel heißt: Europa".

An dieser Tagung nahmen übrigens eine Teilnehmerin aus Großbritannien (Frau V.I. Evison), ein Teilnehmer aus Dänemark (cand. Mag. Neumann), acht niederländische und neun Kollegen aus der Bundesrepublik teil.

Ich möchte den zitierten Text nicht weiter kommentieren, da er eigentlich für sich spricht. Grundsätzlich, so meine ich, wird aber auch ein Stück politisches Kalkül an der Wiege unseres Sachsensymposiums gestanden haben. Aber dies ist nun wirklich Geschichte.

3. Welchen Ziele verfolgte die Arbeitsgemeinschaft und welchen organisatorischen Weg nahm sie?

Die bisherigen Ausführungen haben schon einige grundsätzliche Ziele der Arbeitsgemeinschaft aufgezeigt. Am wichtigsten, so Genrich 1974, erschien damals

- die Vorlage des weitestgehend noch unpublizierten archäologischen Quellenmaterials,
- der Austausch noch nicht veröffentlichter neuer Erkenntnisse und
- die Fühlungnahme mit an der Sache interessierten Vertretern der Nachbardisziplinen, wie Historikern und Ortsnamenforschern.

Auch wenn mit fortschreitender Intensivierung der Methodik des Faches seit langem besonders der dritte Punkt um die Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften ausgebaut wurde, sind die genannten Ziele noch gültig und aktuell.

Interessant ist eine Passage in einem mit Rückblick und Ausschau überschriebenen Schriftstück, das Waller kurz nach der ersten Tagung 1949 verfasste und den Kollegen zusandte. Ich möchte die Stelle hier zitieren, weil sie einen Punkt der Arbeitsgemeinschaft betrifft, der noch heute eine wichtige Rolle spielt: die Anzahl der einzuladenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

"Eine weitere Schwierigkeit (bei der Durchführung des Symposions) drohte in der Gefahr, dass sich in dem Diskussionsring einzelne Diskussionsgruppen aufboten. Das ist in einem größeren Kreise durchaus möglich und kann von einer demokratischen Verhandlungsleitung auch nicht verhindert werden; Herr Genrich brachte es in seinem Briefe richtig zum Ausdruck: "Die geringe Anzahl der Tagungsteilnehmer und die geschickte Auswahl der Spezialkräfte haben sich günstig ausgewirkt." Und Waller fährt fort: "Wie wird es aber in der Zukunft werden? Auf jeden folgenden Kongress werden und müssen neue Teilnehmer geladen werden, die uns etwas zu sagen und zu zeigen haben. Die alten werden sich als dazugehörig fühlen und eines Tages werden ihrer so viele sein, dass 'die lose freundschaftliche Basis' von 1949 verloren geht. Zu dem Problem eines organisatorischen Zusammenschlusses äußerte sich Herr Tischler in seinem Schreiben grundsätzlich: 'Ich könnte mir gut denken, dass im Laufe der Zeit diese 'Nordseegemeinschaft' festere Formen annimmt, aber ich finde es nicht schade, dass man nicht gleich von Anfang an mit einem organisatorischen Rahmen begann. Die lose freundschaftliche Basis bindet uns vermutlich fester als eine Kommission; sie wird vielleicht eines Tages automatisch daraus erwachsen'.

Waller und Tischler sollten recht behalten. Denn bereits beim 2. Sachsenforscher-treffen wurden 22 Kolleginnen und Kollegen eingeladen, von denen allerdings nur 13 teilnahmen, in Groningen, beim 3. Sachsensymposion, waren es bereits 19 Teilnehmer.

Der Koordinierende Ausschuss hat dieses Thema auf dem 48. Symposion in Mannheim 1997 besonders intensiv diskutiert, und ist zu keinem abschließenden Urteil gelangt. Ich will hier nur meine Position dazu noch einmal wiederholen: Ich denke, dass eine strenge Beschränkung der Personenzahl ungünstig, vielleicht sogar kontraproduktiv wäre. Die Forschung hat sich methodisch und inhaltlich weiter entwickelt, der geographische Rahmen der Arbeitsgemeinschaft hat sich enorm erweitert, zudem gibt es heute einfach mehr Kolleginnen und Kollegen, die an dieser Forschungsaufgabe arbeiten. Dies ist eine positive Entwicklung. Hier eine stringente Auswahl treffen zu wollen, würde zwangsläufig zum Ausschluss interessierter Kolleginnen und Kollegen führen. Zudem: wem wollte man ausschließen? Die jungen interessierten Kolleginnen und Kollegen, die eines Tages in das Symposion hereinwachsen und es weitertragen sollen, oder die älteren, die das Symposion getragen und mitgestaltet haben? Darüber hinaus stellt sich noch grundsätzlich die Frage, ob es wirklich vorteilhaft ist, die doch sehr komplexen Themen unseres Faches in einem zu kleinen Kreis zu erörtern? Besteht, so könnte man die Befürworter eines enggefassten Symposions fragen, nicht umgekehrt die Gefahr, dass sich ein zu kleiner Kreis zu einem zu einheitlichen Diskussionszirkel entwickelt, der die Forschung dann möglicherweise dominiert? Ich denke, dass Forschung und Forschungsdiskussion weit offen zu halten sind und möglichst viele, die zum Thema etwas beitragen können, dazu zu ermutigen werden sollten, mitzuarbeiten. Dies mag zwar unbequemer sein, aber aus meiner Sicht notwendig. Ich plädiere also weiterhin für eine großzügige Auslegung des Teilnehmerkreises.

Bereits auf dem 2. Treffen in Lunden, im Frühjahr 1951, wurde eine feste Organisationsform für das Symposium verabschiedet. Darin wurde u.a. festgelegt,

1. dem Arbeitskreis den offiziellen Namen "Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung" zu geben, wobei es sich um keinen festen Verein mit festen Mitgliedern, sondern um einen freien Zusammenschluss von Wissenschaftlern,
2. jedes Jahr eine Sachsenforschertagung durchzuführen,
3. und einen Koordinierenden Ausschuss zur Vorbereitung der Tagungen zu gründen, der sich aus einem Geschäftsführer, dessen Person nicht gewechselt wird, und drei jährlich neu zu wählenden Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft besteht. (Akte Sachsensymposium Groningen 1951)

Diese Organisationsform wurde im November 1956 in die, in ihren Grundzügen noch heute gültige Satzung erweitert. Ich zitiere:

1. Die "Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung" wurde 1949 in Cuxhaven gegründet und hat sich zur Aufgabe gestellt, speziell die historischen und kulturellen Verhältnisse der Altsachsen durch gemeinsame Forschungsarbeit aufzuhellen und darüber hinaus alle Wechselbeziehungen zu erörtern, die zwischen den Ländern um die Nordsee und des Ärmelkanals in allen Kulturepochen der Vor- und Frühgeschichte nachweisbar sind.
2. In jedem Jahre findet eine Jahrestagung statt, die die Bezeichnung "Symposion" führt, durch die zum Ausdruck gebracht wird, dass die Erörterungen in gelöster Form und in einem harmonischen Rahmen stattfinden.
3. Die Einberufung eines Symposions erfolgt durch den "Koordinierenden Ausschuss" der sich durch Zuwahl ergänzen kann. Ihm gehören an 1. der Geschäftsführer, 2. die ständigen Mitglieder und 3. der jeweilige Initiator des kommenden Symposions.
4. Der "Koordinierende Ausschuss" setzt für das nächste Symposion das Thema fest und beruft dazu die Teilnehmer, deren Zahl tunlichst 20 nicht übersteigen sollte. Der Ort des nächsten Symposions wird am Abschluß einer Tagung ermittelt.
5. Für die Ausgestaltung des Rahmenprogramms sowie für die Unterbringung der Teilnehmer bemüht sich der örtliche Initiator im Einvernehmen mit dem Geschäftsführer und übernimmt die Leitung der Tagung.
6. Der Geschäftsführer erledigt den äußeren Schriftverkehr und stellt die Verbindung her zwischen den Mitgliedern des "Koordinierenden Ausschusses".
7. Die Arbeitsgemeinschaft erhebt keine Beiträge und zahlt keine Entschädigungen, jeder Dienst ist ehrenamtlich.
8. Die ständigen Mitglieder des "Koordinierenden Ausschusses" wählen im Bedarfsfalle den Geschäftsführer.

1985 wurde in Bad Stuer, DDR, die Satzung insofern leicht verändert, als in den Artikeln 3. und 5. die Bezeichnung "Geschäftsführer" in "Vorsitzender" geändert wurde und Artikel 8. durch den Wortlaut ersetzt wurde: Die ständigen Mitglieder des "Koordinierenden Ausschusses" wählen den Vorsitzenden auf fünf Jahre.

Ein 1974 von Herrn Prof. Ament erarbeiteter Programmentwurf kam nicht zum tragen. Er hatte zahlreiche interessante neue Ansätze, und sah u.a. eine Mitgliedschaft von Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern sowie wissenschaftlichen Instituten vor, die durch ihre Arbeit zum Forschungsziel der Arbeitsgemeinschaft beitragen. Diese ständigen Mitglieder sollten beispielsweise den Vorstand wählen und entlasten. Ich habe diesen Entwurf kopiert und Ihnen zur Verfügung gestellt.

1997 kam es in Mannheim zu einer sehr intensiven Diskussion der Satzung die zu einigen Satzungsänderungen führte:

1. Namensänderung. Statt bisher "Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung" nunmehr "Internationales Sachsensymposion. Arbeitsgemeinschaft zur Archäologie der Sachsen und ihrer Nachbarvölker in Nordwesteuropa". Damit soll sinnvollerweise die Überregionalität der Forschung und Tagungsorte der Arbeitsgemeinschaft besser zum Ausdruck gebracht werden.

2. Der jährliche Tagungsrythmus wird bei 14 ja Stimmen und einer Enthaltung ab dem 50. Symposion in einen Zweijahresrythmus umgewandelt.

3. Der Koordinierende Ausschuss bleibt in Zusammensetzung und Funktion bestehen, mit Erreichen der Altersgrenze von 65 Jahren scheiden die Mitglieder aus dem Koordinierenden Ausschuss aus.

Heute sind im Koordinierenden Ausschuss folgende Mitglieder vertreten:

Für Belgien: Alain Dierkens und Luk van Impe,

Für Dänemark: Morten Axboe und Ulla Lund Hansen,

Für Deutschland: Horst W. Böhme, Birte Brugmann, Torsten Capelle, Uta v. Freeden, Hans-Jürgen Häßler, Friedrich Laux, Chrstoph Reichmann, Matthias D. Schön, Konrad Weidemann, W. Hajo Zimmermann, Wulf Thieme (Schriftführer),

Für Frankreich: S. Lebecq und Claude Lorren

Für Großbritannien: Catherin M Hills, Christopher Scull und Leslie Webster

Für die Niederlande: Egge Knol und W.J.H. Verwers,

Für Norwegen: Heidi Gjøstein Resi und Bergljot Solberg

Für Schweden: Birgit Arrhenius, Ulf Erik Hagberg, Jan Peter Lamm, Bente Magnus.

Die in der Satzung angestrebten "tunlichst 20 Teilnehmer" werden durch die 28 Mitglieder des Koordinierenden Ausschusses somit bereits um fast 40% überschritten. Ein weiterer Hinweis darauf, dass sich der immer wieder geforderte kleine Teilnehmerkreis nicht durchhalten lässt.

4. Was wurde bisher erreicht?

Die Frage, was konkret erreicht wurde, ist sehr hypothetisch, da sich die Dinge nicht so einfach messen lassen. Grundsätzlich hat sich die interdisziplinäre, überregionale und internationale Arbeitsweise als einzig gangbarer Weg auch in unserem Forschungsbereich erwiesen. Die eher lockere Tagungsform in entspannter

Atmosphäre hebt das Symposium - für mich - darüber hinaus angenehm von Tagungen anderer Arbeitsgemeinschaften ab, was natürlich auch durch die - im Vergleich zu anderen Arbeitsgemeinschaften - letztlich doch begrenzte Teilnehmerschaft begründet ist. Auch ist von besonderem Reiz, dass die Symposien wechseljährig im Ausland und in Deutschland stattfinden. Die dadurch gewonnenen Einblicke in die Arbeits- und Lebensweise der dortigen Kolleginnen und Kollegen erweitern nicht nur die fachliche Bildung, sondern wirken darüber hinaus auch in allgemeinmenschliche Bereiche. In der Arbeitsgemeinschaft wird somit bereits seit geraumer Zeit ein Stück vereinigtes Europa geübt. Wichtig ist uns allen auch die sich aus diesen Treffen ergebenden persönliche Kontakte, aus denen häufig genug schöne Bekanntschaften über die Symposien hinaus entstanden sind.

Allein diese "Ergebnisse" sind von so großer persönlicher und gesellschaftlicher Bedeutung, dass es spätestens hier Zeit wird, allen aus- und inländischen Kolleginnen und Kollegen zu danken, die diese Arbeitsgemeinschaft gegründet haben und später so vital am Leben erhielten. Ich will hier keine Personen einzeln hervorheben, da zuviele zu erwähnen wären. Viele sind Ihnen zumindest den Namen nach bekannt. Besonders zu danken ist aber Linie den jeweiligen Ausrichtern und Geldgebern der Symposien - letztere in der Regel öffentliche Träger -, den bisherigen Vorsitzenden, den Stellvertretenden Vorsitzenden, allen Mitgliedern des Koordinierenden Ausschusses, den Protokollführern und natürlich den zahlreichen Referentinnen und Referenten und Diskutanten, die dieses Symposium durch ihre Beiträge zu gestalten halfen. Sie alle haben einen großen Anteil am heutigen Stand der Forschung unseres Faches und verdienen unseren tiefen Respekt und Dank.

Aber werden wir noch einmal konkret. Der jährliche Austausch von neuen Ausgrabungs- und Forschungsinformationen bewirkte natürlich eine bedeutende Aktualität und Aktivierung des Forschungsstandes. Schon aus diesem Grunde sollte im Koordinierenden Ausschuss noch einmal die Frage erörtert werden, ob es nicht bei dem jährlichen Tagungszyklus bleiben sollte. Wem das jährliche Treffen zu viel wird, muss ja nicht jedesmal daran teilnehmen. Vielleicht ist dies auch der Schlüssel dafür, die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der einzelnen Symposien auf eine vernünftige Anzahl klein zu halten.

Sicherlich sind durch das Sachsensymposium und sein großes nationales und internationales Renommee viele Ausgrabungen gefördert worden. Ich kann hier nicht für andere Institutionen sprechen - für das Landesmuseum würde ich aber mit hoher Sicherheit annehmen, dass die Ausgrabungen des Gräberfelds von Liebenau nicht diesen positiven Verlauf genommen hätte. Hinweise auf die Mitarbeit im Internationalen Sachsensymposium waren immer eine große Hilfe - wenn nicht gar Voraussetzung - bei der Beschaffung von Landesmitteln und Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Ich denke aber auch an verschiedene, z. T. große Ausstellungen, die direkt oder indirekt auf die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft zurückzuführen ist. So etwa an die (bereits erwähnte) hervorragende Präsentation "Sachsen und Angelsachsen" von Prof. Ahrens, deren Katalog von Mitgliedern des Sachsensymposium maßgeblich beeinflusst ist. Und sicherlich hat das Sachsensymposium auch einen großen, befruchtenden Einfluß auf die wissenschaftliche Publikationsarbeit insgesamt. Die 1978 gegründeten „Studien zur Sachsenforschung“ wären ohne das Sachsensymposium natürlich nicht möglich gewesen. Insgesamt ist somit eine Vielzahl hocheffektiver positiver Aktivitäten zu verzeichnen, die direkt und indirekt auf die Arbeit des Sachsensymposiums zurückzuführen sind. Ohne das Symposium - so mein Resümee - wäre unsere Forschung in den vergangenen 50 Jahren längst nicht so erfolgreich gewesen.

5. Wie wird es zukünftig weitergehen?

Wenn der grobe Überblick über die Geschichte des Symposions sehr positiv ausgefallen ist, so sehe ich für den zukünftigen Bestand der Arbeitsgemeinschaft durchaus einige dunkle Wolken am Himmel, die der ernsthaften Beachtung nicht nur des Koordinierenden Ausschusses, sondern aller ständigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeraten sein sollen. Ich möchte meine diesbezüglichen Überlegungen vor allem auf das nähere bundesdeutsche Umfeld stützen, da ich hier die Situation am besten einzuschätzen glaube. Allerdings kann ich mir vorstellen, dass es in anderen Ländern ähnlich aussieht.

Eines der anstehenden Probleme für den Bestand des Symposions ist m.E. eine auffallende Überalterung vornehmlich derjenigen Kolleginnen und Kollegen, die aufgrund ihrer Position die institutionellen und finanziellen Möglichkeiten haben, ein Symposium auszurichten. Diese Überalterung trifft in besonderem Maße für Niedersachsen zu, aber sicherlich auch für Schleswig-Holstein. Das Ausscheiden etwa von Prof. Schietzel als Direktor des Archäologischen Landesmuseums in Schleswig ist ein schwerer Verlust für das Symposium. Die Emeritierung von Prof. Müller-Wille ist zudem in Sicht. Eine Konkretisierung mag meine Bedenken verdeutlichen. Ich fange in diesem Falle bei mir an: Häßler (Niedersächsisches Landesmuseum: 60, Dr. Wegner (ebendort), Laux (Archäologisches Museum Hamburg), Herr Thieme (ebendort), Herr Tempel (Landkreis Rotenburg), Herr Behre, Herr Zimmermann (beide Institut für historische Küstenforschung) und Herr Gebühr (Landesmuseum Schleswig-Holstein) bereits über, um oder nicht mehr allzuweit von diesem Lebensalter entfernt.

Nun ist das Ausscheiden aus Altersgründen ein ganz normaler Vorgang und wird von jungen Kolleginnen und Kollegen, die Positionen suchen, in der Regel freudig erwartet. Meine Befürchtung geht aber dahin, dass die mit dem Ausscheiden der genannten Personen frei werdenden Stellen wenigstens zum Teil überhaupt nicht mehr oder mit Kolleginnen und Kollegen besetzt werden, die nicht in der Tradition der Sachsenforschung stehen. So halte ich es beispielsweise für sehr unwahrscheinlich, dass nach meinem Ausscheiden die Stelle - wenn überhaupt - noch einmal mit einer Wissenschaftlerin oder Wissenschaftler besetzt wird, der sich - wie Dr. Genrich konnte und ich es noch kann -schwerpunktmäßig dieser Forschung zuwenden kann. Ich sehe die seit Jahrzehnten am Landesmuseum betriebene Sachsenforschung durchaus in Gefahr.

Hinzu kommt die sich langsam aber stetig durchsetzende Umwandlung traditioneller Museumsstätten in Stiftungen - etwa das Landesmuseum in Schleswig, das Archäologische Museum in Hamburg Harburg -, und die damit verbundenen erhebliche Änderungen im gesamten Personalbestand, vor allem auch in den Aufgabenbereichen dieser Häuser. Kontinuierliche Forschungsarbeit beispielsweise auf der Basis befristeter Arbeitsverträge wird schwer möglich sein. Auch wandeln sich die Museen zunehmend zu Dienstleistungsbetrieben. Mit dem bezahlten Eintritt hat der Besucher ein Recht auf optimale Betreuung. Schon werden in Museen Geburtstage gefeiert und Hochzeitsgesellschaften durch die Galerie geführt. Das Motto lautet: der Kunde ist König. Die Kommerzialisierung erreicht damit auch die letzten Bildungsrefugien. Ich will dies nicht abwerten und finde es sogar interessant, neue Wege in der Öffentlichkeitsarbeit zu begehen. Nur befürchte ich, dass dieser Wandel zu Lasten der Forschung in diesen Häusern gehen wird.

Kurzum, ich befürchte bei Weiterführung dieser Entwicklung mittelfristig spürbare Auswirkungen auch auf das Sachsensymposion. Denn wer sollte dann noch zu Sachsensymposien einzuladende und diese vor allem auch qualifiziert

durchzuführen? Eine Ausnahme ist Herr Schön, der uns - so Gott will - noch lange erhalten bleiben möge.

Was ist zu tun? Auf jeden Fall sollten wir Verantwortlichen uns dafür einsetzen, dass unsere freierwerbenden Stellen nicht wegfallen, sondern von jungen Kolleginnen und Kollegen besetzt werden, die sich der Sachsenforschung verbunden fühlen. Hierauf Einfluss zu nehmen, ist natürlich schwierig, aber wir sollten nichts unversucht lassen -, nicht zuletzt auch mit dem Hinweis auf die leider nicht immer deutlich werdende Wichtigkeit unserer Forschung für das werdende Europa in der Presse.

Insgesamt sollten wir vielleicht mehr als bisher berücksichtigen, dass die Öffentlichkeit ein Recht darauf hat, über die Forschungen informiert zu werden. Wir sollten meines Erachtens stärker als bisher als "Internationales Sachsensymposium" öffentlich in Erscheinung treten: Durch Pressemitteilungen, in Rahmen von Fundmeldungen, Ausgrabungen und Veröffentlichungen. Dies bedarf meiner Meinung nach einer strafferen Organisation. Wir sollten daher vielleicht doch noch einmal über meinen Vorschlag vom Mannheim 1997 sprechen, der die Gründung eines internationalen Vereines vorschlug. In einer kompakteren, übernational ausgerichteten Organisationsform sehe ich persönlich eine Möglichkeit, den drohenden Verlust unserer Forschung zu begegnen und über europäische Geldgeber (EU) und nationale Förderer unsere Anstrengungen sogar vielleicht noch zu intensivieren. Sicherlich gibt es weitere Möglichkeiten, wie man das Sachsensymposium institutionell so gestaltet, das es die nächsten 50 Jahre überdauern wird. In der jetzigen Form der staatlich Verankerung der tragenden und ausführenden Institutionen sehe ich aber eher eine Gefährdung für unsere Arbeitsgemeinschaft. Wir sollten daher in Vorgabe gehen und nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Ein Verein mit einem aktiven, international besetzten und engagierten Vorstand, könnte in der heutigen Zeit - die ja auch reich an Möglichkeiten ist - einiges bewirken und vor allem unsere interessante Forschung weiter in die Öffentlichkeit führen, etwa über das Internet. Wer heute bescheiden im Hintergrund steht und der Öffentlichkeit nicht zu bieten hat, wird von ihr übersehen.

Ein gemeinnütziger Verein hätte zudem den Vorteil, das Symposium durch Mitgliederbeiträge und vor allem durch staatliche und private Zuschüsse finanziell so auszustatten, dass er unabhängig Symposien durchführen kann. Er könnte vielleicht sogar Ausstellungen organisieren und vielleicht Forschungsprogramme fördern. Und sicherlich würde eine größere persönliche Beteiligung an den Belangen der Gemeinschaft die Mitglieder aktivieren. Im jetzigen Zustand ist die Bindung und Mitverantwortung mancher Kollegin und Kollegen ans Symposium in der Regel doch eher ungebunden. Man trifft sich einmal im Jahr, geht auseinander und hofft, dass es im nächsten Jahr wieder klappt.

In diesem Zusammenhang - ich habe schon darauf hingewiesen - sollte der Koordinierenden Ausschusses seine Entscheidung, die Symposien nur noch zweijährig durchzuführen, vielleicht noch einmal überdenken. Der zweijährige Zyklus könnte zu einer Entfremdung führen, zumal dann, wenn Jemand einmal nicht kommen kann. Er würde dann 4 Jahre warten müssen, um wieder dabei zusein. Wer nicht jährlich teilnehmen kann, kommt eben zweijährig. Warum nicht? Ich plädiere also für die Wiedereinführung des ursprünglichen Modus.

Auch eine weitere 1997 in Mannheim getroffene Entscheidung, nämlich die, mit Erreichen des 65 Lebensjahr den Koordinierenden Ausschuss als Mitglied verlassen zu müssen, sollten wir noch einmal überdenken. Herr Professor Böhner hatte seinerzeit eine Mitgliedschaft im Koordinierenden Ausschuss als nicht mehr

stimmberechtigtes, aber beratendes "Ehrenmitglied" angeregt, ein Vorschlag den ich mich damals angeschlossen hatte. Abgesehen von ihren Verdiensten sollten wir schon in Hinblick auf Förderer, die wir in Zukunft mehr denn je benötigen werden, die Fähigkeiten und die Beziehungen aus Altersgründen ausscheidender Kolleginnen und Kollegen nicht vernachlässigen.

6. Schluss

Ich komme zum Schluss. Ohne die internationale Zusammenarbeit der Arbeitsgemeinschaft stünde die Frühgeschichtsforschung Nordwesteuropas nicht dort, wo sie heute steht. Das Sachsensymposium hat sich im Laufe der Jahre von einer "Scherbenmesse", wie es in einer Zeitungsnotiz von 1955 einmal hieß, zu einer großen Ideenbörse und zu einem internationalen Diskussionsforum entwickelt, auf der angedachte Ideen angesprochen und diskutiert und neue Ergebnisse, seien es wissenschaftliche Erkenntnisse oder neue Grabungsbefunde, schnell und unkompliziert vorgelegt werden können. Diese stetige Aktualität vor allem in der Informationsvermittlung, der kurze Hebel, wenn man so will, ist ein ganz wesentliches Instrument der Effizienz unserer Arbeitsgemeinschaft.

Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft vor 50 Jahren war somit ein Glücksfall für die historische Erforschung der vorschriftlichen Frühgeschichtsperioden dieses interessanten Teiles unseren Kontinents. Das Sachsensymposium hat wesentlich dazu beigetragen, die nationalen Forschung international zu reflektieren, und aus ihrer nationalen Konzentrik zu erlösen. Dies war besonders für die deutsche Frühgeschichtsforschung von großer Bedeutung. Eine der Erkenntnisse der furchtbaren Ereignisse des Zweiten Weltkriegs war, dass sich auch die Wissenschaften international zu öffnen haben, da nationalstaatliche Sichtweisen nur verengen. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen, vollzieht sich aber gerade momentan mit einer immer größer werdenden Dynamik. Ich denke hier an die Einführung des Euros und an die Verknüpfung der Wirtschaft. In diesen Prozess ist auch unsere Forschung einbezogen. Antworten auf viele offene Fragen werden sich nur in der weiteren internationalen Zusammenarbeit finden lassen. Das zusammenwachsende Europa wird auch hierzu den Weg weisen und der wissenschaftlichen Kooperation neue Möglichkeiten schaffen. Die Arbeitsgemeinschaft entstand somit zu Beginn einer neuen Epoche des alten Kontinents und hat diese bisher in einem kleinen, aber durchaus bedeutenden Bereich der Kulturpolitik mitgestaltet. Dabei sollte es bleiben.

Danke.